



Erscheint wöchentlich siebenmal. Schriftleitung (Tel. Interurb. Nr. 2670) sowie Verwaltung u. Buchdruckerel (Tel. Interurb. Nr. 2024): Maribor, Jurčičeva ul. 4. Briefl. Anfragen Rückporto beilegen. Manuskripte werden nicht retourniert

Inseraten- u. Abonnements-Annahme in Maribor: Jurčičeva ul. 4 (Verwaltung). Bezugspreise: Abholen, monatl. 23 Din, zustellen 24 Din, durch Post monatl. 23 Din, für das übrige Ausland monatl. 35 Din. Einzelnummer 1 bis 2 Din.

# Mariborer Zeitung

## Montags-Ausgabe

### Teilweiser Erfolg in Washington

#### Lavals Antwort an Senator Borah — Fortschritt in den wirtschaftlichen Verhandlungen

Washington, 25. Oktober.

Die Erklärungen des Senators Borah haben auf die Erklärungen im Weißen Hause einen ungünstigen Einfluß gehabt. Ministerpräsident Laval sah sich genötigt, den französischen Journalisten eine Antwort darauf zu geben. Laval erklärte er sei nicht nach Washington gekommen um mit Senator Borah zu polemisieren und mit ihm über den Versailles Vertrag zu sprechen. Seine Reise nach Amerika sei vielmehr zum Zwecke ernsthafter Verhandlungen mit dem Präsidenten Hoover erfolgt. Die Deffektivität möge Borahs Äußerung als rein persönliche Ansicht nicht überschätzen und die Erklärungen des Präsidenten Hoover sowie des Ministerpräsidenten Laval abwarten.

Wie es heißt, soll die Aussprache zwischen Hoover und Laval unter dem Einfluß der Erklärungen Hoovers gestanden

sein und dazu geführt haben, daß die die Abrüstung und Sicherheit betreffenden Fragen vorläufig zurückgestellt wurden, da für beide Teile jetzt die Situation hierfür innerpolitisch zu schwierig geworden sei. Man habe sich lediglich auf die Diskussion der mit der Wirtschaftskrise zusammenhängenden Fragen beschränkt. Die Diskussion ist in einer neuen Besprechung Lavals mit Hoover, der auch Stimson und Mills beigewohnt haben, zu Ende geführt worden.

Ueber die zwischen Hoover und Laval stattgefundenen Besprechungen wurde ein amtliches Communiqué ausgegeben, in welchem es heißt: Die Erörterungen haben sich ausschließlich auf die politischen Fragen bezogen, die von den beiden Regierungen weiter verfolgt werden könnten, um die Wiedergewinnung der Weltwirtschaft zu fördern. Die Gerüchte über irgendwelche Forderungen oder Bedin-

gungen für eine Regelung oder über jede andere Diskussion entbehren jeder Grundlage. Ein positives Ergebnis ist wahrscheinlich, falls nicht die Diskussion sich anders gestalten sollte. Der einzige Zweck der Besprechungen ist ein ernster, freimütiger Meinusaustausch, um einen gemeinsamen Boden für ein zweckmäßiges Vorgehen zur Förderung des Fortschrittes und des Wiederaufbaues der Welt zu finden.

Washington, 25. Oktober.

Associated Press meldet: Präsident Hoover und Ministerpräsident Laval haben eine Vereinbarung über die Koordinierung der Hilfsmittel französischer und amerikanischer Banken zur Stabilisierung der Weltlage erzielt. In der Besprechung der Kriegsschulden- und Reparationsfrage kam man ebenfalls zu Fortschritten, jedoch sind Einzelheiten noch nicht bestimmt.

### Der Genfer Versager

Genf, 25. Oktober.

Die schlimmsten Erwartungen über den Ausgang der außerordentlichen Ratstagung die den Mandchureikonflikt beilegen sollte, sind übertriften worden. Unter tatsächlicher Führung Briands hat der Völkerbundrat befunden, daß er den Mandchureistreit nicht lösen will oder kann, wie er von rechts wegen gelöst werden müßte. Der Eindringling Japan bleibt in der Mandchurei, das ist eine Tatsache, an der keine Resolution auch nur das geringste ändern könnte.

Japan bleibt in der Mandchurei, und der Völkerbundsrat freut sich, daß es dort keinen Krieg gibt. Es gibt aber dort keinen Krieg nicht des Völkerbundes wegen, sondern aus dem einfachen Grunde, weil die Chinesen anscheinend außerstande sind, ihre Selbständigkeit zu verteidigen. Aber gerade weil China schwach ist, muß es die Willkür Japans unter Duldung des Völkerbundes über sich ergehen lassen. Wäre China stark, dann hätte sich der Völkerbund die Sache vielleicht anders überlegt.

Das ist das Beschämendste an der ganzen Angelegenheit. Der Völkerbund geht mit dem Stärkeren. Nicht das Recht, sondern das Kräfteverhältnis triumphiert in Genf. Unter diesen Umständen hat der Völkerbund keine Existenzberechtigung mehr. Er soll abgeschafft werden. Von seinem Tod zu sprechen wäre übertrieben, da er nie gelebt hat.

Der Ausgang der außerordentlichen Ratstagung beweist, daß die Abrüstungskonferenz, die im Februar des kommenden Jahres stattfinden soll, nutzlos ist. Denn in dem Augenblick, wo erdgültig feststeht, daß das Recht vor Recht geht, muß jedes Land darauf bedacht sein, sich durch eine möglichst starke Abrüstung zu schützen.

Die Abrüstungskonferenz kann unter diesen Umständen nichts anderes sein als ein Diktat der Rüstungsmächte. In einer solchen Komödie kann kein Land, das noch Selbstachtung besitzt, mitwirken.

Das Ansehen des Völkerbundes ist unter diesen Umständen mehr zu retten. Denn das Mandchurei-Problem war vom ersten Augenblick an kristallklar. Der Ueberfall der Japaner stand außer jeder Frage. Die Einmarschpläne des japanischen Generalstabes standen schon vor Monaten fest. Der militärischen Aktion ging ein Pressebombardement voraus. Daß es dabei an Vorwänden nicht gefehlt hat, ist eine Sache für sich. Aber Japan hat nie eine Beschwerde gegen China offen eingelegt und weigert sich bis auf den heutigen Tag, den gesamten Fragenkomplex zu lösen. Also ist Japan der Angreifer und trägt die Verantwortung für alle Folgen, die sich daraus ergeben, genauer, sich für den Völkerbund und die Kellogg-Mächte daraus ergeben müßten.

Freilich, Japan beruft sich darauf, daß es in der Mandchurei besondere Interessen zu verteidigen habe und daß es dazu ebenbürtig sei wie etwa Amerika zum Eingreifen in Nicaragua oder England zum Eingreifen in Ägypten. Japan hat also

### Japan unnachgiebig

#### Die Schlichtungsversuche in der Mandchureifrage gescheitert Die Angelegenheit für drei Wochen vertagt

Genf, 25. Oktober.

Die Vermittlungsaktion des Völkerbundrates im Mandchureikonflikt hat keinen Erfolg gehabt. Der Rat vertagte sich auf den 16. November, nachdem der japanische Gegenvorschlag zum Lösungsantrag Briands mit 13 Stimmen gegen die Stimme des japanischen Delegierten Yoshijawa abgelehnt und der Resolutionsantrag Briands mit demselben Stimmenverhältnis angenommen worden war.

Der Antrag des Ratspräsidenten sah für Japan bekanntlich die Verpflichtung vor, bis zur nächsten Ratstagung, am 16. November, die japanischen Truppen vollständig aus der Mandchurei in die südmandchurische Eisenbahnzone zurückzuziehen. Seine Annahme hätte nur Wirkung gehabt, wenn sie mit Einstimmigkeit erfolgt wäre.

Als Lord Cecil seine Verwunderung darüber ausdrückte, daß der Vertreter Japans sich gegen den Resolutionsantrag des Ratspräsidenten wende, und ihn aufforderte, sich darüber zu äußern, ob Japan in den angestrebten Verhandlungen auf der Anerkennung und Erneuerung der Verträge mit China bestehen wolle, erwiderte Yoshijawa, er sei nicht in der Lage, sich vor dem Rat darüber auszusprechen, da er hierzu keine Instruktionen habe. Jedenfalls müsse aber mit China eine Vereinbarung getroffen werden, ehe Japan zur Räumung schreiten könne.

Lord Cecil erklärte sich von den Mitteilungen Yoshijawas nicht befriedigt, und Briand

erinnerte an den Völkerbundpakt und den Kellogg-Pakt, wobei er hinzufügte, der Konflikt müsse jetzt so rasch als möglich aus der Welt geschafft werden, wenn größeres Unheil vermieden werden soll.

Die Antwort Yoshijawas war, Japan sei bereit, seine Truppen in die südmandchurische Eisenbahnzone zurückzuziehen, sobald es die Ueberzeugung gewonnen habe, daß seine Staatsangehörigen in d. Mandchurei gesichert seien. Den Resolutionsantrag Briands lehne Japan ab, da er keine genügende Sicherheitsgarantie enthalte.

In versöhnlichem Ton, aber sehr entschieden, äußerte Briand zum Vertreter Japans, daß der Rat den japanischen Gegenvorschlag unmöglich annehmen könne, wenn ihm das Recht bestritten werde, über verschiedene Punkte Gegenvorschläges Aufklärung zu erlangen. Briand gab seinem Bedauern darüber Ausdruck, daß es dem Rat nicht gelang, den Konflikt zu beenden, sprach aber die Hoffnung aus, daß die kürzlich wiederholte Erklärung des japanischen Delegierten, nach der Japan weder Eroberungsabsichten hat noch einen Krieg führen will und zur Achtung der territorialen Integrität Chinas entschlossen ist, ihren Wert behalte.

### Peter Gruber festgenommen

#### Ein Mitschuldiger Percec' hinter Schloß und Riegel.

Beograd, 25. Oktober.

Der Polizei ist es gelungen, den bekannten kroatischen Emigranten Peter Gruber festzunehmen, bevor er die Staatsgrenze wieder überschreiten konnte. Gruber hat bereits vor anderthalb Jahren das Ausland aufgesucht, wo er in ständiger Fälschung mit Dr. Pavlič und Percec stand und in Berlin das gegen Jugoslawien gerichtete Blatt „Zukunft“ herausgab. Seine Ausja-

gen lieferten den Behörden wertvolle Aufschlüsse über die Wirksamkeit der Emigranten im Auslande.

### Kommunistisches Bombenlager

#### Geplante Brückensprengung in Deutschland.

Berlin, 25. Oktober.

Bei einem Berliner kommunistischen Funktionär hatte die Polizei ein bedeutendes Sprengstofflager entdeckt. Außer dem Sprengstoff wurden Vorrichtungen zur Herichtung von Sprengkörpern gefunden. Die Polizei hat zur Auffindung von weiteren Beweis Spuren das kommunistische Parteihaus einer Durchsuchung unterzogen.

Der verhaftete kommunistische Funktionär ist der ehemalige Straßenbahnschaffner Ueberbrück. Er stand bereits seit langem in Verdacht, wiederholt aus Breslau Sprengstoff nach Berlin gebracht zu haben. Als Ueberbrück wieder aus Breslau nach Berlin ankam, wurde er verhaftet. Er trug zwei schwere Koffer. Als man sie öffnete, fand man, in Blechfäßen verpackt, die sogar schon mit Zündschnüren versehen waren. Dynamit und Ammonal.

Ferner fand die Polizei in der Wohnung Ueberbrücks weitere erhebliche Mengen von Sprengstoffen, in Schränken und Kisten verstaute Zündanlagen, Nebelbomben, Zündkapseln, große Kisten voll Zündschnüren, Schwarzpulver usw. Man fand weiter Bücher mit Anweisungen für Brückensprengungen und anderes wichtiges Schriftensmaterial.

### Ausgrabungspsychose in Mexiko

Ganz Mexiko sucht die Schätze Montezumas. Vor kurzem wurden in einer der Straßen der Hauptstadt während der dort vorgenommenen Kolonisationsarbeiten zahlreich archäologische Funde aus der Zeit der Azteken gemacht. Die Funde hatten zwar keinen bedeutenden Geldwert, desto größer aber war ihre archäologische und historische Bedeutung. Es waren aus Stein und Ton gemeißelte Figuren, verschiedene

Hausgeräte und Skelette. Die Phantazie der Mexikaner erhielt durch diese Entdeckung einen neuen Schwung.

Die Einwohner Mexikos sind der Ansicht, daß man gegebenenfalls auch Gold- und Silbergeräte aus der Aztekenzeit ausfindig machen könne. Zahlreiche Gesellschaften haben sich gebildet, die beabsichtigen, das ganze Land nach den verschollenen Schätzen Montezumas abzusuchen.

### Ein Schloß geht auf Reisen

Nach derjähriger Arbeit gelang es, ein altertümliches englisches Gebäude von seinem früheren Standort nach einer anderen Stelle unverfehrt zu übertragen. Es handelt sich um das historische Schloß Bidston-Court, das sich im Besitz von Sir Patrick Royden befindet.

Das ganze Schloß wurde auseinandergenommen und alle seine Teile sorgfältig nummeriert. Eine große Rolle bei dem Transport spielten die photographischen Aufnahmen, die in großer Zahl angefertigt wurden.

### Polizei jenseits des Polarkreises

In der Bernard-Bucht, in der entlegensten Nordgegend Kanadas, weit jenseits des Polarkreises, ist ein Posten der kanadischen berittenen Polizei stationiert. Es wohnen dort drei Polizeioffiziere, die im ewigen Eise des Polargebietes von der ganzen Welt gänzlich abgeschnitten sind.

Das Schreiben der Offiziere wurde bis zur nächsten Eisenbahnstation per Hundepost gebracht. Es vergingen 185 Tage, bis das Schreiben aus der Bernard-Bucht die Adressaten in Montreal erreichte.

### ABC-Schützen des Mittelalters

Das Studium des deutschen Schulwesens im Mittelalter wirkt nicht gerade erheitend. Aber trotz der vielen traurigen Zustände, von denen wir da erfahren, fehlte es doch auch nicht an lustigen Momenten.

Neben dem Buchstaben A sehen wir z. B. den Kopf eines Kindes mit weinangefülltem Munde. Darunter kann man lesen: „Dieses Kindlein reizet das Maul auf und schreibt aaa. Alsdann soll man auf den Buchstaben deuten und sagen: Siehe hier, dies heißt a. Zum anderen soll man das Kind fragen, wo das a sey“ usw.

# Erschütternde Tragödie des Weltkrieges

## Der Prozeß um zwei vertauschte Helden des großen Weltensringens

S a g, 25. Oktober.

Der hiesige Internationale Gerichtshof wird sich in der nächsten Zeit mit einem Prozeßfall beschäftigen müssen, der höchst eigenartig, im tiefsten Grunde aber eine der seltsamsten menschlichen Tragödien darstellt, die der Weltkrieg verursachte und die heute nach 13 Jahren noch nachwirken.

Es war vor Reims 1918. Aus dem französischen und deutschen Graben stiegen zu gleicher Zeit je ein Soldat, der die Aufgabe hatte, das Terrain zwischen den feindlichen Gräben zu erkunden. Der Zufall wollte es, daß die beiden Menschen im gleichen Alter standen, beide die französische und deutsche Sprache beherrschten und auch beide von gleicher Größe und Körperbeschaffenheit waren.

René Briffac als Kriegsgefangener behandelt und der Wunsch von den Angehörigen Briffac als ihr Familienmitglied nach Paris gebracht. Die Gesichtsnaben hatten die beiden so entstellt, daß selbst die nächsten Verwandten die Verwechslung nicht erkennen konnten.

Als der Frieden geschlossen wurde, wurde René Briffac als Paul Reins nach Deutschland entlassen und Paul Reins lebte seitdem in Paris. Das Gedächtnis beider griff nicht über den Augenblick der Verwundung zurück.

Durch Zufall wurde die Tragödie offenbar. Der Hausarzt der Familie Briffac überraschte den vermeintlichen Sohn beim Baden und sah zu seinem Erstaunen, daß eine auffällige Fußnarbe, die von einer Verletzung des jungen René herrührte, nicht mehr vorhanden war. Es stieg in ihm der Verdacht auf, daß er hier nicht den Sohn der Familie Briffac, sondern seinen Mörder vor sich habe.

Nun hat das Haager Gericht das Urteil zu fällen. Die beiden Soldaten sind zwar mit ihrem Los zufrieden, aber es sind eine Reihe Erbchaftsangelegenheiten nun zu regeln und dadurch wird der Gerichtspruch notwendig. Man erwartet mit Spannung die Entscheidung.

## „Lies dein eigenes Todesurteil!“

### Die Tat eines indischen Studenten — Die Geschichte eines „sympathischen Mordes“

Hiralal Agarwala war ein reicher Zude- und Jutehändler in Kalkutta. Kharag Bahadur Singh ist ein Student der Rechte an der Universität von Kalkutta und stammt aus einer vornehmen Familie in Nepal. Hiralal Agarwala verschaffte sich mit seinem Gelde stets Mädchen für seinen Harem. Kharag Bahadur Singh war Sekretär des in Kalkutta bestehenden Vereines „Gurtha Samaj“, der die Interessen der in Kalkutta lebenden Nepalleute und Gurkhas zu wahren hat.

Am 26. Juli nachmittags begab sich der Student Kharag in das Büro des Zude- und Jutehändlers Hiralal und verlangte diesen zu sprechen. Man führte ihn an den Schreibtisch des Händlers, dem er einen Brief folgenden merkwürdigen lakonischen Inhalts übergab:

„Lies dein eigenes Todesurteil!“

Hiralal hatte diesen Satz noch nicht zu Ende gelesen, als er von dem Studenten in seinem Nacken einen Hieb mit einem Kukri (das krumme Messer der Gurkhas) erhielt. Noch bevor Hiralals Angestellte Kharag überwältigen konnten, hatte dieser dem Händler einige Hiebe mit dem Krumm- messer ins Gesicht und in den Rücken versetzt. Nach einigen Tagen starb Hiralal im Krankenhaus, und der Student wurde wegen Mordes angeklagt.

Aus der Anklageschrift erfuhr man folgende Vorgeschichte des „sympathischen Mordes“, wie das Verbrechen Kharags in den Volkstreifen allgemein bezeichnet wurde: Am 16. Juni empfing der Polizeichef von Kalkutta den Brief einer Frau aus

Nepal, einer gewissen Rajtumari. Sie schrieb, daß sie sechzehn Jahre alt sei und von einem gewissen Palam Projad aus Nepal entführt worden sei. Man habe sie über Benares nach Kalkutta gebracht, wo man sie für 1500 Rupien (etwa 40.000 Dinar) dem Hiralal Agarwala verkaufte. Im Hause Hiralals führe sie ein Leben der Schande. Der Präsident des Vereines „Gurtha Samaj“ erfuhr von dem Brief der Rajtumari, setzte sich mit der Polizei in Verbindung und erhielt von dieser die Erlaubnis, daß eine von dem Verein bestimmte Kommission ebenfalls Erhebungen pflegen dürfe. Die Kommission wurde aus dem Präsidenten und dem Sekretär, dem Angeklagten Kharag, zusammengestellt. Den zwei Männern gelang es, mit Rajtumari zu sprechen, und bei dieser Unterhaltung kam hervor, daß Rajtumari und Kharag zweinander im Verhältnis von Halbschwester und Halbbruder stehen. Am 22. Juli wurde Rajtumari aus dem Hause des Hiralal weggeholt und in ein Krankenhaus gebracht. Am 26. Juli rechnete Kharag mit Hiralal ab.

Der Prozeß erregte ungeheures Aufsehen. Der Verhandlungsaal war bis auf den letzten Platz besetzt, und draußen drängte sich eine unübersehbare Menschenmenge. Fünf der hervorragendsten Anwälte Kalkuttas verteidigten Kharag. Am besten rechtsfertigte dieser selbst seine Handlungsweise.

Der junge Mann folgte dem Gang der Verhandlung mit bewundernswerter Ruhe und Aufmerksamkeit und sagte den Richtern und der gemischten Jury: „Ich hatte während der Untersuchung Gelegenheit, Rajtumari mehrmals zu sprechen und ich hörte von ihr über das schreckliche Leben, das sie bei Hiralal hatte. Mein Blut begann zu kochen und es schrie nach Rache. Diese Idee wurde jeden Tag stärker und stärker in mir. Ich begann dann ernsthaft darüber nachzudenken, wie ich meine Pläne durchführen könnte. Meine Absicht war eine zwei-

fache: Erstens wollte ich ein Exempel für Menschen wie Hiralal statuieren, die ihren Ehrgeiz darei setzen, mit der Ehre und Ehrbarkeit nepalesischer Frauen und Mädchen zu spielen und ihr Leben zu vernichten, und zweitens wollte ich den jungen Gurkhas die Augen öffnen und sie auf die schreckliche Entehrung aufmerksam machen, der unsere Schwestern ausgesetzt sind. Mit diesen beiden Absichten schwor ich mir, mit meinem Kukri den Kopf Hiralals abzuschneiden und ich fühlte, daß das Schicksal mich auserwählt hatte, um durch die Vernichtung bloß eines Lebens das Leben hundert nepalesischer Mädchen zu retten. Ich bin überzeugt, daß das, was ich getan habe, vom stüblichen Standpunkt aus gesehen ganz richtig ist und daß es gesetzlich nicht verwerflich sein kann, denn wenn ich das Gesetz verstoße, so ist es in allererster Linie dazu da, um das Böse zu unterdrücken, um die Übeltäter zu bestrafen und um die Schwachen zu schützen. Das Gesetz erwartet von mir so wie von jedem anderen, daß wir unsere Pflichten gegenüber der Gesellschaft und dem Staat erfüllen, indem wir diesen Forderungen gerecht werden.“

In atemloser Stille hörten hunderte von Menschen diese mit kräftiger Stimme und mit größter Seelenruhe gehaltene Rede. Auch Rajtumari, das Opfer Hiralals aus Nepal, lauschte den Worten.

Das Gericht verurteilte Kharag wegen schwerer Körperverletzung zu acht Jahren Zuchthaus.

### Feuilleton

#### Wiedersehen

Von Desider Friedl.

Mit der großen, wunschlosen Liebe im Herzen saß sie ihm gegenüber und starrte mit weiten, ängstlichen Augen in eine Ungewißheit hinein. Er sprach von Dingen, die so nahe lagen, wie Mode, Tanz und Tempo und war gerade aus der Stadt gekommen, die nach vielen sehnsuchtslangen Wochen sein Bild in ihrer Seele leuchtend machten in den schönsten Farben reinen Selbstvergeßens. Und während er einen Tanzschritt erklärte oder von den letzten Büchern sprach, fiel ihr Blick auf das kleine Taschentuch im Rock und sie roch den unbekanntem Duft von unbekanntem Abenteuer. Mit weichen Händen hatte sie sein Ungestirn geglättet, einst, vor jenen Wochen und in ihren langen Träumen in den Tagen, die die Einsamkeit mit heißen Phantasien übergoßen und sie suchte jetzt das Sein in seinem neuen Wesen zu ergründen.

„Gut sein will ich und will Freude machen, will verwandeln Leid in Freud und Lachen...“ In die Leere seiner Worte hinein klang der Akkord dieser Seele und verflatterte wie ein müder Falter weit im All.

Er blickte auf und ein neues Erkennen war um seine Stirn. „Lieblose Liebe“, brütete es in ihm und „aller Frauen Sinn ist gleich“. Er fühlte nur den stummen Mangel und tappte mühsam sich durch seine Gassen. „Du mir deinen weichen Wangen, reich mir deine Hände her, die so sehr nach Glück verlangen...“ Etwas fuhr in ihm hoch, aus jener alten Zeit vor langen Wochen und irrte wild durch dieses schwarze Nichts, das sich hineingeschoben hatte zwischen beider Seelen.

Dann war er still und sie stand still und beide hatten sich genug gesagt und beiden saß die Sehnsucht ungestillt in ihren Reden und sperrte dort den Weg von Herz zu Herz. Gedanken kreisten und irrten im Labyrinth ihres Denkens und fanden keine Freiheit mehr und viele Worte blieben ungesagt.

Aber sie hatte begriffen, daß das das Ende war und alle ihre Träume sie betrogen und er stand und streckte sehnsuchtsvoll die Arme aus, dem Gestern nach, dem Schatten der Erfüllung, der verblaßte. Indessen formte seine Zunge mühsam Phrasen von den kleinen Dingen fremden Lebens, die so unendlich wirklich durch Zeit und Raum sich quälten.

Draußen lag das tote Laub als Teppich aller Leidenschaften und als weiche bunte Decke über alle Leiden hingebreitet und bei kalte Wind der Einsamkeit, des großen Trümmers Herbst vermischte langsam alle Spuren zurück zur Zeit des unbewußten tieferfühlten Glücks der Zweifamkeit.

Seine Seele suchte ihre und er fand ein

# Sport vom Sonntag

## „Rapid“ siegreich!

### „Maribor“ unterliegt mit 1:2 — Dritter Sieg der Schwarzblauen

Maribor, 25. Oktober.

Das heutige Wiedersehen unserer nunmehr gewaltsam getrennten lokalen Meisterschaftskrivale gestaltete sich zu einer interessanten, wenn auch zeitweise recht zahnmen Affäre. Es entfachte sich wohl hier und da ein erbitterter Kampf, doch flauten die Ambitionen allzubald wieder ab. Entscheidend wirkte hierfür natürlich auch das glitschrige Terrain ein, das die Standfestigkeit der Spieler sehr ins Schwanken brachte. So endete bereits eine Reihe von gut eingeleiteten Aktionen mit unerwarteten Stürzen oder Litten an der Unbeweglichkeit der einzelnen Akteure. Immerhin wurden auf beiden Seiten zeitweise recht geschickte Manöver unternommen, die auch zuweilen des nötigen Systems nicht entbehrten. Freilich wurde das Spiel nicht in der Gangart eines „Derbys“ geführt, was schließlich der unoffizielle, fühlbar freundschaftliche Charakter der Begegnung zur Folge hatte.

Das größere Interesse galt diesmal „Rapid“. Die Plankeleien in der zweiten Klasse gaben ja zu wenig Aufschluß über die eigentliche Form der Mannschaft, andererseits bedeutete das Spiel eine Art Kraftprobe für den Aufstieg „Rapid“ in die erste Klasse. Das Gesetz der Serie behielt auch diesmal Recht, denn die Schwarzblauen konnten mit einem 2:1 (1:0) den dritten Sieg über „Maribor“ Mannschaft erfekten. Wenn auch die Ser nicht so überzeugend ausgefallen war, so muß er dennoch hoch gewertet werden, da die Weißschwarzen trotz mehrerer Reserven einen guten Gegner ins Feld stellten. „Rapid“ Leistung war auch in der ersten Spielhälfte vielversprechend, sodaß „Maribor“ viel Mühe hatte um die gut durchgeführten Angriffsaktionen zurückzuwerfen.

Die Stürmerreihe spielte in diesem Abschnitt recht eindrucksvoll, umso überraschender kam deshalb die Zersahrenheit gegen Schluß des Treffens. Heller war am rechten Flügel die treibende Kraft, dem auch Schmid an der anderen Seite nahe kam. Hardin gab mit Beginn einen recht sinken Verhindern Baum mit einigen hart getretenen Bällen aufwartete. Nach der Umstellung konnten die fünf Stürmer nur allzu schwer das nötige Gefüge finden, wodurch die Durchschlagskraft unnötig beeinträchtigt wurde. Im Mittelspiel war Bolinar der weitaus beste, wenn auch Böckl durch einen außerordentlichen Kampfeifer auffiel. Ueberwältigend arbeitete das Hinterspiel, Hermann im Goal hielt einige Bälle in großem Still.

Trotz der Niederlage hinterließ „Maribor“ keinen ungünstigen Eindruck. Im Team waren einige Posten zwar recht unzulänglich besetzt, doch war für die Gesamtleistung doch das gute Spiel von einigen erprobteren Kämpfern ausschlaggebend. Die Brüder Bertonec nahmen auch diesmal hierfür den Löwenanteil in Anspruch, wenn ihnen auch Ribis und zeitweise sogar Priser

versetzt und Hrescak sowie einer oder der andere der eingestellten Ersatzleute nahekam.

Mit einem gefährlichen Angriff „Rapid“ nahm das Spiel seinen Anfang. Es dauerte kaum einige Minuten und schon prallte der Ball von Hellers Fuß unhaltbar ins Netz. Die Schwarzblauen waren darauf noch weiterhin überlegen, doch erwehrte sich „Maribor“ mit nicht wenig Glück der festen Umklammerung. Die Weißschwarzen kamen dann doch langsam in Schwung, sodaß das Treffen gegen Schluß durchgehends offen war. Nach Seitenwechsel kam „Rapid“ wieder schon vor, doch überließen die Stürmer

allzubald immer den Ball den Gegnern, die mit einigen gefährlichen Attaden vordringen konnten. „Rapid“ Stürmer fanden sich doch wieder und dies mit Erfolg, denn einen scharfen Ball konnte Gutmajer nur zurückschlagen, den dann Bäumel unter Assistenz ins Netz drückte. Die Weißschwarzen setzten daraufhin zu einem Generalangriff ein, der nach kurzem Geplänkel durch Bertonec und Elj zu einem Erfolg führte. Für den weiteren Ausgang war die gute Leistung des Hinterspiels „Rapid“ ausschlaggebend, das alle gegnerischen Ambitionen zunichte machen konnte.

„Rapid“ dritter Sieg in diesem Jahr war somit fertiggestellt. Die Ambitionen der Mannschaft, die trotz der Zurückstellung nicht den Mut fallen gelassen hatten, wurde nun mit einem schönen neuerlichen Sieg über ihren schärfsten Ortsrivalen belohnt. Schiedsrichter Nemec konnte sich in seinem Amt schwer zurechtfinden, sodaß ihm eine Reihe von Fehlern unterlief.

## Polen—Jugoslawien 6:3

### Der jugoslawische Goalmann versagt — 15.000 Zuschauer

Posen, 25. Zuschauer.

Vor 15.000 Zuschauern mußte in Posen unsere Nationalmannschaft eine schwere Niederlage gegen Polen hinnehmen. Im jugoslawischen Team leistete sich der Torhüter Spasiz einen vollkommenen Verfall, der die leichtesten Bälle verpaßte. In der zweiten Hälfte sprang der Ersatzmann Ulicin ein, der mit größter Energie alles versuchte, um die Landesfarben vor der schmerzlichen Niederlage zu bewahren. Von den übrigen Spielern gefielen besonders Hirtic

und Tirnanić, auch Marusić war ausgezeichnet. Die Polen führten ein recht flottes Spiel vor und waren insbesondere in der ersten Hälfte zu jeder Zeit Herr der Situation. Bedauerlicherweise hatten sie es nicht schwer, bereits in der ersten Halbzeit ein Score von 5:2 zu erzielen, was die Gäste schließlich völlig aus dem Gleichgewicht bringen mußte. Spasiz konnte in den ersten 45 Minuten von acht erhaltenen Treffern kaum sechs abwehren.

## Der Balkan-Cup

Sofia, 25. Oktober.

Das heutige Spiel zwischen Griechenland und Bulgarien um den Balkan-Cup endete mit einem 2:1-Sieg der bulgarischen Auswahlmannschaft.

## Auswärtige Spiele

- Celje: SK. Celje—SK. Olymp 2:1 (1:0).
- Zagreb: Jugoslawija (Beograd)—Hast 5:3 (3:0). Jugoslawija—Hast 0:0.
- Beograd: Carbarina (Kralau)—BESK. 3:1 (1:2). Carbarina—Soko 2:0 (1:0).
- Dijet: Hajduk—Gradanski 1:0 (0:0).
- Graz: GAK.—Concordia (Zagreb) 4:3 (4:1).
- Wien: WAC—Austria 3:3 (1:1). Rapid—Sportklub 2:1 (2:1). Admira—Hakoah 5:0 (5:0). WAC—Slovak 1:0 (0:0).
- Bratislava: SK. Bratislava—Wader 4:1 (0:1).
- Budapest: Ferencvaros—Basas 5:1, Hungaria—3. Bezirk 0:0, Samogy—Kempet 3:2, „11“—Kispest 5:1, Bocskay—Ujpest 1:1, Szabaria—Attila 1:1.
- Berlin: Südsterne—Hertha 2:0.
- Nürnberg: 1. FC. Nürnberg—FC. Bayern 3:0.
- Fürth: Sp. B. Fürth—Bayern-Hof 3:1.
- Prag: Slavia—Bohemians 2:1, Sparta—Viktoria Zizkov 2:1, DCC—Zidenice (Bunn) 6:0.

Brett, treibt gleichmäßig, nicht zu dick aus, streut mit Zucker geriebene Rüsse oder Mandeln, Rosinen und nach Geschmack ein wenig Zimt gleichmäßig, wie beim Strudel, darauf auch einen Löffel zerlassenes Fett darüber, rollt wie Strudel Loder ein. Man schneidet fingerdicke Schnitten davon, die mit der Schnittseite nach unten auf gefettetes, mit Mehl ausgestreutes Blech gelegt werden. Nochmals aufgegangen, bade man sie eine gute Viertelstunde im Rohr.

## Gesundheitspflege

d. Strahlenpilzerkrankung. Der Strahlenpilz kommt auf Getreidekörnern vor. Werden solche Getreidekörner gegessen, so erzeugt der Pilz eine Krankheit, die man Aktinomykose nennt. Am häufigsten findet man diese Krankheit im Mund, aber auch die Brust- und Bauchorgane können erkranken. Es entstehen Knoten, die später vereitern. Die Behandlung besteht in der Operation.

d. Ohrbäder dienen teils zur Reinigung des Ohrs, teils zur Schmerzlinderung bei Eiterung. Der Kranke legt sich auf die Seite des gesunden Ohrs. In das kranke Ohr wird warme Flüssigkeit gegossen, Kamillen-tee, Wasserstoffsuperoxyd oder Del. Man läßt die Flüssigkeit einige Minuten im Ohr; durch Neigen des Kopfes auf die kranke Seite fließt die Flüssigkeit wieder ab. Dieser Vorgang wird einige Male hintereinander wiederholt. Reizende Flüssigkeiten dürfen nicht verwendet werden.

d. Läuse können sehr leicht übertragen werden, besonders bei Kindern besteht große Gefahr. Die Ansicht, daß Läuse nur auf gesunden Menschen gedeihen können, ist unrichtig. Kopfläuse werden am besten durch Petroleum beseitigt, dem man zur Hälfte Tafelöl beigibt. Mit diesem Gemisch tränkt man Watte und gibt diese auf den Kopf, darüber eine Haube. Am nächsten Tag wird der Kopf mit Seife und warmem Wasser gut gewaschen, da bleiben aber noch die Eier, die sogenannten Nisse, zurück, die durch Waschen mit Essig vernichtet werden müssen. Eine andere Art von Läusen befindet sich in den Scham- und Achselhöhlen; diese Läuse werden durch Quecksilberalbe entfernt, nachher muß ein Bad und frische Wäsche genommen werden. Bei Kleiderläusen müssen die Kleider desinfiziert werden.

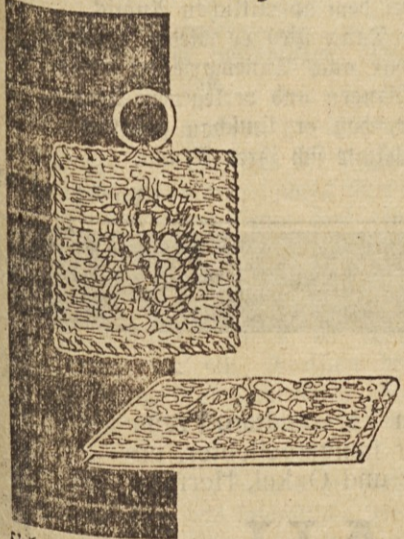
## Haushwirtschaftliches

h. Tintenfass, die stark angefüllt haben, werden leicht gereinigt, indem man sie mit verdünnter Salzsäure oder Essig füllt und einige Tage stehen läßt. Darauf gibt man Sand hinein, schüttelt tüchtig, damit sich der Besatz löst.

h. Wespennester. Man läßt 28 Decagramm Mehl, 5 Decagramm Fett, 1 bis 2 Dotter, einige Körnchen Salz, 2 Decagramm Germ (Hefe) in zwei Zehntel Liter Milch oder Wasser mit 1 Löffel Zucker, warm gestellt, aufgehen, daraus wird ein zarter Teig abgeschlagen, wenn sich Blasen bilden zum Aufgehen in die Nähe des Herdes gestellt. Wenn doppelt so hoch als beim Hinstellen, nimmt man ihn auf das mit Mehl bestreute

## Frauenwelt

### „Korallen-Ede“



nimmt sich das neueste Crotenleder, das für elegante Handtaschen verarbeitet wird; dieses Material ist außerordentlich apart, da es durch eine ganz eigenartige „Plastizität“ eine ungewöhnliche und bisher unbekannt gewesene Wirkung zu erreichen vermag. Man hat sich diese Neuheit derart vorzustellen, daß beispielsweise die Vorderseite einer Handtasche, wie wir sie in der oberen Etage festgehalten haben, am Rande wie ein unregelmäßiges, narbiges Protodilleder wirkt, während die Mitte in Schildkrötenform e r h a b e n und p l a s t i s c h ist und überdies die seltsame „Zähmung“ des so genannten „Proto-Hornbocks“ bringt. Da das Leder sehr apart ist, verzichtet man auf jede komplizierte Garnierung; die sogenannte „gefädelte“ Randung ist hier sehr beliebt und ein großer Ring als Träger ungemein

Natürlich gibt es solche „Korallenecken“ sehr schön in den verschiedensten Formen; den Fortschrittformen, bei denen die Plastizität des neuen Materials umso deutlicher bemerkbar wird (unteres Bild).

Willy U n g a r.

### Ueber den

## Abtreibungs-Paragrafen

herrscht noch viel Unklarheit. Im 37. Heft der „UMSCHAU“ wird das Problem der sozialen und medizinischen Indikation von Prof. Dr. Fränkel, Direktor der Universitätsfrauenklinik in Breslau und von Prof. Dr. Grotjahn von der Universität Berlin eingehendst behandelt. Diese ausführliche Stellungnahme muß jeden Juristen, Mediziner und alle Frauen interessieren.

Die „Umschau“ kann in jeder Buchhandlung oder direkt vom Verlag in Frankfurt am Main bestellt werden. Preis des Heftes 60 Pfennig.

# Annemarie

Roman von Mary Misch

Copyright by M. Feuchtwanger, Halle (Saale)  
(15. Fortsetzung).

„Nein, nein, das wäre ja ein Justizmord!“ unterbrach sie Heddy.

„Das ist mir gleich, wie es heißt“, schluchzte Annemarie, ich weiß bloß, daß dann kein Hund mehr ein Stück Brot von uns frisst, so verachtet sind wir.“

„Ach, liebes Annemarie“, tröstete Heddy, „es wird ja doch keine Unschuld an den Tag kommen. Und dann muß dich meine Mama um Verzeihung bitten, und der Erich auch. Und wenn an dem ganzen Ansturm nichts war, mit dem Erich...“

Annemarie stand auf, und legte Reißig auf den Herd.

„Jetzt will ich mir doch noch Feuer anmachen“, lächelte sie Heddy zu, „und eine Suppe kochen. Ich habe heute noch nichts gegessen, so schwer war mir ums Herz; aber jetzt ist mir's leichter, durch dich. Ich dank' dir tausendmal dafür, daß du gekommen bist, gerade du! Wenn deine Mutter dahinterkäme, ging es dir schlecht, glaube ich.“

„Ach Gott, ja“, rief Heddy erschreckt, und sprang auf. „Ich muß gleich fort. Auf Wiedersehen! Hoffentlich geht alles zu deinem Besten!“

Annemarie begleitete Heddy hinaus bis vor die Haustür; dort schauten sie sich vorsichtig um, ob kein Verräter in der Nähe war.

### Aus den Aufzeichnungen eines Irren.

... Ich spiele also Schicksal! Das ist so komisch, daß man plagen möchte vor Lachen. Ich der Narr, lenke das Lebensschifflein eines mir vollständig fremden Menschenpaars. Er, eingesperrt wegen eines Ueberfalls im Wald — sie verdächtigt, anonyme Briefe geschrieben zu haben! Haha! Ich muß mir das Weib doch einmal anschauen, des Späßes halber. Monsieur le docteur — der Schafskopf — hat mir heute den Puls gefühlt. Sein Blick hat mich erschreckt — ich kenne diese Blicke — lang, forschend, von unten herauf — innerliche Blicke, bei denen man etwas ausheckt — etwas, was mir herberblick werden könnte — ha, wenn er etwas ahnte? Es wäre schade — ich bin so schön im Zug.

Das Bild war wunderschön — der weiße Schnee auf den Baumästen — vom Sturm

herabgepeitscht — niedersallend in weitem Bogen wie der silberglänzernde Licht am Rheinfluss von Schaffhausen — alles still, bis auf das Geheul des Sturmes. — Dann plötzlich — schnellen Schrittes — ein Mensch — ein Mensch? Ich übertreibe — ein Doktor — ein Arzt. Ahnungslos — dumpf und stumpsinnig kommt er. Er ahnt nicht... als ob Nerzte überhaupt je etwas ahnten, daß hinter ihm sein Verhängnis... sein Schicksal... hahaha... geht... schleicht... wie eine Schlange lautlos hinter ihm kommt — eine Schlange mit einem ordentlichen Prügel... der Prügel hebt sich — leise, geräuschlos — bums — plötzlich ein Krach... der gelehrte Schädel ist entzwei... Ich — denn ich bin das Schicksal... schlage den Ueberziehertragen hoch... schreie, ohne mich umzusehen, nach Hause... in mein Zimmer... zünde mir eine Zigarre an und lese die Abendzeitung. Nach getaner Arbeit ist gut ruhen... Er wurde aber gleich gefunden und wieder lebendig gemacht. Mir ist es egal... ich habe meinen Spaß gehabt. Wie amüßant war es, als mir der Diener die Nachricht brüßwarm erzählte...

In der nächsten Zeit mache ich nichts... meine Nerven sind befriedigt... ich habe vorzüglich geschlafen... bin augenblicklich vollkommen gesund... Monsieur le docteur kann gaffen, so viel er will... und wenn er seine Krallen nach mir ausstreckt, dann... ich kneife aus... ganz einfach...

Etwas drei Wochen hatte Anton Kraps in Untersuchungshaft gesessen, als ihm ganz unerwartet die Befreiungsstunde schlug. Am Vormittag wurde er vor den Amtsrichter geführt, der ihm mit ernster, unfreundlicher Miene mitteilte, seine Entlassung sei versagt worden wegen mangelnden Beweismaterials, und er könne „vorläufig“ gehen. Also frei! Na also! Heim zur Annemarie. Endlich! — Von Stunde zu Stunde hatte er darauf gewartet, und jetzt stand er ganz erstarrt vor Freude.

Der Amtsrichter mußte erst eine fortwährende Bewegung nach der Tür machen, ehe er ging. Und draußen, in dem kalten Gange, schaute er sich zögernd um, und wartete, ob ihn niemand aufhalte. Erst nach einer kleinen Weile stolperte er schau und verlegen die Steintreppe hinab, hinaus auf die Straße. Herrje! die Menschen! Anton zog die Pelzmütze bis tief auf die Nase. Da war ja Viehmarkt! Und er mußte über den ganzen großen Platz, zwischen all den Leuten durch, von denen ihn jeder kannte. Na, wennschon. Er hatte ja nichts getan, war ja

freigesprochen; er konnte sich sehen lassen. In wonnigem Taumel, trunken von Wohlgefühl und Daseinsfreude, stolperte Anton über die spitzigen Pflastersteine, die schon an gewöhnlichen Tagen eine gewisse Turnersichtigkeit zum Beschreiten erforderten, heute aber auch noch durch Strohbindel und große, schlecht riechende Kloden geschmückt waren. Die Pelzmütze hatte er längst aus dem Gesicht gehoben; er hatte sich ja nicht zu schämen, hatte ja nichts getan, war frei, und die Welt war so schön.

In der Mitte des Platzes kam er an einem Trupp Männer vorbei, die in eifrigem Handeln hin und her redeten. Es ging um ein fettes Schwein. Nachdem Anton eine Weile zugehört, legte er die Hand von rückwärts auf des Käufers Schulter:

„Guten Morgen, Schwager Bruder. — Nimm die Sau, die ist ihr Geld wert.“

Der dicke Kopf fuhr herum; ein mißtrauisches Mustern von oben bis unten. „Hm, du bist es? Bist also wieder draußen?“

Des Schwagers grünliche Augen fuhren schau über die Nebenstehenden, lauter Bekannte von Anton, die ihn nicht kennen zu wollen schienen. Konnte der Kerl aber auch nicht weitergehen, wenn er gerade aus dem Gefängnis kam? Mußte er anständige Leute bloßstellen?

„Wie geht's der Lene?“ fragte Anton verlegen, und schaute von einem zum anderen.

„Danke, gut soweit“, antwortete der Schwager kurz. Die anderen Männer schwiegen und schauten beiseite oder vor sich hin. Nach einer peinlichen Pause fingen sie leise untereinander zu sprechen an, drehten sich dann langsam um und schwenkten links ab. Der Schwager, der Bauer, die Sau — alle gingen einfach weg und ließen Anton stehen wie einen Hund. Er biß an seinem Schutzhelm und schaute ihnen verblüfft nach. Das hing ja gut an. Nun war ihm die sonnige Freude am Leben plötzlich wieder vergangen, und auch die Lust zu dem, was er hatte tun wollen: in sein Elternhaus gehen und die Eltern versöhnen. Aber wenn der Schwager so gehässig tat, war wohl daheim auch nicht viel Gutes zu erwarten.

Und so schlich er, beschämt und erschreckt, hinter den Häusern herum, durch die Gärten, in sein anderes Heim, hinaus zu seiner verlassenen Annemarie. Die saß im Wohnstübchen und starrte zum Fenster hinaus, als sie ihn plötzlich daherkommen sah. Mit einem Jubelschrei sprang sie auf und warf sich noch vor der Tür an seine Brust, lachend und weinend. Anton hielt sie an sich gepreßt, minutenlang; dann schauten sie sich in die Augen und schlangen wieder die Arme umeinander.

Er konnte sich nicht genug tun mit Verwundern, daß „die da“ seine Frau, sein richtiges angetrautes Weib war; daß „das da“ seine Stube, seine Sachen, sein Heim sein sollte; daß diese Annemarie sich so arg nach ihm gesehnt hatte und sich jetzt so närrisch

freute. Das war ja so wunderschön, daß er die unangenehme Begegnung mit dem Schwager vollständig vergaß. Was gingen ihm jetzt die Leute an, und was sie von ihm dachten und sagten, jetzt, wo er seine Annemarie, mit der er erst einen einzigen Tag verheiratet war — denn die drei letzten Wochen zählten doch nicht mit — wieder hatte.

Und die Annemarie vergaß überhaupt alles. Sie lachten und weinten und scherzten miteinander wie zwei Kinder. Erst aber, als sie Hand in Hand vor dem Ofen saßen, sprachen sie ein wenig von dem, was sie betroffen; aber nicht viel, sie wollten diesen ersten Tag glücklich sein.

Am anderen Morgen, nach der Frühstücksuppe, hatte Annemarie draußen zu wirtschaften, und Anton blieb allein. Er saß auf dem kleinen Leberjosa — diesen Schenkelplatz hatte er gleich, als dem Herrn des Hauses gebührend, für sich eingenommen — und stützte den Kopf in die Hände. Es war ihm ganz sonderbar zumute. Etwas wie Heimweh überkam ihn, ein Gefühl des Verlassenseins.

Nur zehn Minuten war es von hier bis nach Bergau, und doch fühlte er sich wie in der Fremde, völlig einsam fühlte er sich. In diesem Stübchen wehte noch keine Heimatluft; es war wie ein fremdes Stübchen, in dem er wie ein Gast saß. Mißmutig schob er den Tisch zurück und stand auf. Wo blieb denn Annemarie? Man läßt doch einen Gast nicht so allein sitzen. Na, jetzt hatte er es! Eine Pfeife, das war es. Die Pfeife fehlte ihm. Das fehlte auch dem Stübchen. Es roch nach Lavendel. In dieser Weiberei konnte keine kräftige Manneskraft atmen. Nun dampfte Anton aus Leibesträften. In alle Ecken blies er blaue Wolken und trieb die Weiberluft fort. Das half. Jetzt war ihm wohlher.

Die Hände in den Hosentaschen, die Pfeife im Mund, schlenderte er hinaus und stieg die schmale Holzstiege hinauf auf den Boden. Er wollte sich das Gerümpel einmal ansehen; denn ein Gerümpel war es, bei Gott. In den leeren Dachkammern klang die Wände, die Dielen saulten vom ewigen Herinregnen. Anton's Stimmung verschlechterte sich wieder. Es war doch recht fatal, in der Barade da wohnen zu müssen. Der Anton Kraps im Leineweberhäuschen. Man mußte sich wirklich schämen. Nach einem Blick in die Rauchfangkammer, ein kleines dunkles Loch, dessen Anblick eine schmerzliche Erinnerung in ihm weckte, schmunzelte er aber doch. Das ließ sich eher sehen. Der ganze Kamin voll Würste und Schinken; er schnalzte mit der Zunge bei dem appetitlichen Anblick.

Dann stieg er wieder hinunter, und nun war auch Annemarie da, mit feuerroten Wangen und verlegenem Lachen. Sie meinte, daß er Umschau gehalten hatte, und schämte sich ihrer Armut.

(Fortsetzung folgt!)

## Kleiner Anzeiger

### Leset und verbreitet die „Mariborer Zeitung“

#### Verschiedenes

Abonnenten werden auf Kost genommen. Din. 15.—. Dorselbst auch Monatszintmer. Restauration „Mariborski dvor“. 13538

#### Zukaufen gesucht

Lunderwood = Schreibmaschinen leistungsunfähige, kauft Grete Krivec, Korošceva 4, Partierre links. 13704

#### Zu verkaufen

Wegen Ueberfiedlung billig zu verkaufen: Per'erteppiche, Gasherd, Koffhaas und Weinjerwize. Zu besichtigen von 9-11 Uhr. Adr. Berv. 13680

Rachelosen, neu, billig zu verkaufen. — Anfr. Fr. Leposa, Glavni trg 1. 13703

Großer Fleischhund billig abzugeben. Adr. Berv. 13701

Grablaternen abzugeben. Adr. Kercova 22, Part. 13679

#### Zu vermieten

Reines möbliertes oder leeres Zimmer zu vermieten. Adresse Berv. 13707

Zimmer und Küche zu vermieten. Adr. Berv. 13702

Zimmer und Küche zu vermieten. Solsta 10, Ljano. 13706

Möbl. Zimmer, separ. Eingang sonnig, mit Badezimmerbenützung im Zentrum der Stadt an Herrn zu vermieten. Adr. Berv. 13708

Wohnung mit 2 Zimmern und Küche am Glavni trg ist an kinderloses Ehepaar ab 1. November zu vermieten. Anzufe. Glavni trg 4 im Geschäft. 13551

Sehr schönes, großes, reines Zimmer mit separ. Eingang ist ab 1. November an zwei bessere Personen (event. an eine Person) zu vermieten. Vrazova 6, Part. links. 13470

#### Zu mieten gesucht

Möbl. Zimmer, vollkommen streng separ., zu mieten gesucht unter „Gute Lage“ an die Berv. 13605

#### Offene Stellen

Praktikantin, perfekt in deutscher oder kroatischer Sprache, wird aufgenommen. Adr. Berv. 13700

Rechnerin wird sofort aufgenommen. Bedingungen: ehrlich, verlässlich, brav und versiert in allen Geschäftsarbeiten. Slov. und deutsch sprechend und gute Zeugnisse. Adr. Berv. 13985

Schmerzerfüllt geben die Unterzeichneten allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß ihr innigstgeliebter, unvergeßlicher Gatte bzw. herzensgute Vater, Bruder und Onkel, Herr

## FRANJO LAH

Kaufmann und Hausbesitzer,

Samstag den 24. Oktober 1931 um 12 Uhr mittags nach langem schweren Leiden und versehen mit den Tröstungen der hl. Religion, im 42. Lebensjahre Gottergeben verschieden ist.

Das Leichenbegängnis des teuren Dahingeshiedenen findet Montag, den 26. Oktober 1931 um 15 Uhr, vom Trauerhause, Koroška c. 17 aus, auf dem städtischen Friedhofe in Pobrežje statt.

Die hl. Seelenmesse wird Dienstag, den 27. Oktober 1931 um 7 Uhr in der Dom- und Stadtpfarrkirche gelesen werden.

Maribor, Ormož, den 24. Oktober 1931.

Romana Lah, Gattin; Danica, Zorica und Romana, Töchter.  
Alle übrigen Verwandten.

Um stilles Beileid wird gebeten. Kondolenzbesuche mögen unterbleiben.

Separate Parte werden nicht ausgegeben.